

„Schlimmer als in jedem Casino“

Interview Der Wirtschaftsinformatiker Hans Ulrich Buhl warnt, dass viele Probleme seit der Finanzkrise ungelöst sind

Augsburg Knapp fünf Jahre sind seit dem Ausbruch der Finanzkrise im Jahr 2008 vergangen. Dabei klebt diese Krise wie zäher Kaugummi an den Sohlen der Weltwirtschaft. Sind wir heute klüger? Ob es gelungen ist, Lehren zu ziehen, darüber haben wir mit Professor Hans Ulrich Buhl von der Universität Augsburg gesprochen, einem der renommiertesten Wirtschaftsforscher Bayerns.

Vor knapp fünf Jahren, im September 2008, meldete die US-Investmentbank Lehman Brothers Insolvenz an. Wie nahe stand denn die Weltwirtschaft wirklich am Abgrund?

Buhl: Die engen Verflechtungen von Finanz- und Realwirtschaft wurden 2008 und 2009 sehr deutlich. In der Tat hätte eine Weltwirtschaftskrise wie in den 1930er Jahren oder noch schlimmer gedroht, hätten die Regierungen und insbesondere die Notenbanken der wichtigsten Industriestaaten in Amerika, Asien und Europa nicht so gut zusammengearbeitet.

Ist denn inzwischen die Gefahr gebannt, dass es zu neuen Finanzkrisen kommt?

Buhl: Definitiv nicht, Krisen gehören zum Innovations- und Wettbewerbsprozess dazu. Oder wie schon Max Frisch sagte: „Krise kann ein produktiver Zustand sein. Man muss ihr nur den Beigeschmack der Katastrophe nehmen.“ Wir müssen alles dafür tun, die Katastrophe zu verhindern – ohne Innovation und Wettbewerb zu behindern.

Welcher Fehler ist vor 2008 gemacht worden, dass es zur Krise kam? Im Rückblick erinnert man sich an Immobilien-Kredite in den USA, die an Leute ohne Eigenkapital gingen...

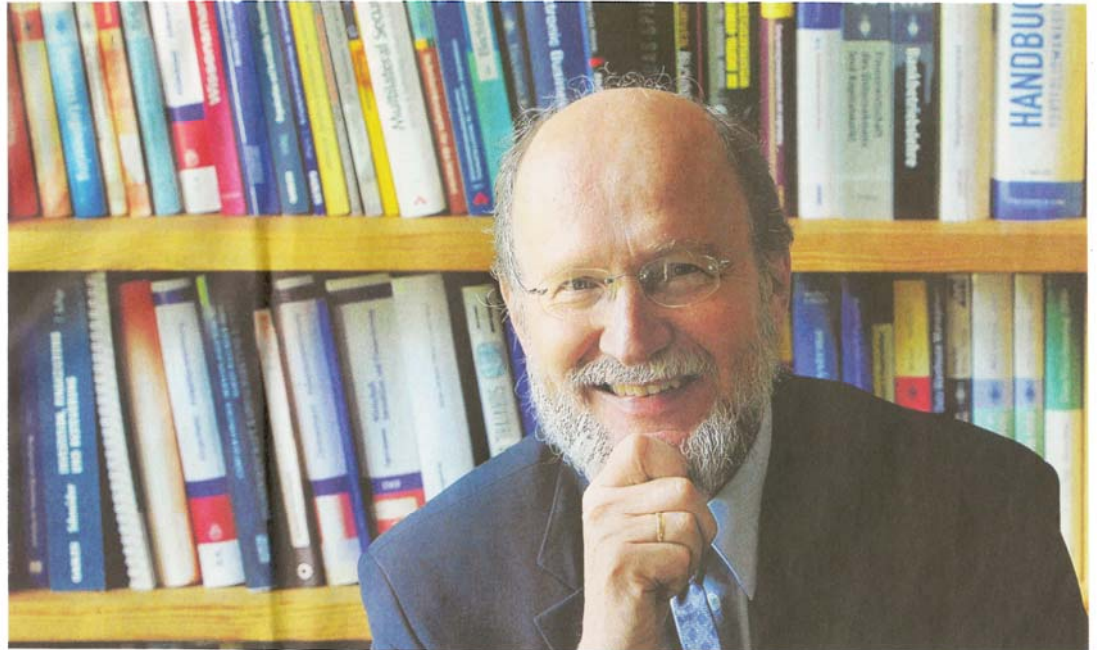
Buhl: Die Finanzkrise geht auf Fehler auf dem US-Hypothekenmarkt zurück. Damals verkauften Hypothekenbanken ihre Kreditforderungen gegenüber den Eigenheimbesitzern zuerst an Investmentbanken. Die Kredite wurden in komplexe Finanzprodukte verpackt und über Zweckgesellschaften in Steueroasen an Investoren weiterverkauft – darunter auch deutsche Landesbanken. Da die US-Banken das Risiko weiterverkaufen konnten, dass der Eigenheimbesitzer seinen Kredit nicht zurückzahlen kann, erhielten in dieser Zeit auch Menschen mit fragwürdiger Bonität viel zu viele und viel zu hohe Kredite. Dazu kam aber noch ein zweites Problem...

Welches Problem denn?

Buhl: Aufgrund der Intransparenz dieser Verbriefungen konnte niemand die Werthaltigkeit der Finanzprodukte beurteilen. Als in der Sub-Prime-Krise 2007/08 das Risiko den Investoren bewusst wurde, sank das Vertrauen der Banken untereinander. Die Geld- und Kapitalmärkte trockneten mit einem Schlag aus.

Das Image vieler Großbanken ist seit der Krise miserabel. Zu Recht?

Buhl: Insbesondere die Investment-



Zukünftige Krisen sind nicht ausgeschlossen, sagt Professor Hans Ulrich Buhl, Wirtschaftsinformatiker an der Universität Augsburg.

Foto: Fred Schöllhorn

banken haben alles andere als nachhaltig gewirtschaftet, indem sie Produkte gestaltet und mit diesen gehandelt haben, die weder transparent noch werthaltig waren. Aber man konnte kurzfristig viel Geld verdienen – solange die Risiken wie heiße Kartoffeln weitergereicht werden konnten. Das war den Fachleuten in den Investmentbanken und Rating-Agenturen sehr wohl bewusst. Sie haben aber – wie interne E-Mails zeigen – gehofft, dass sie bereits vermögende Ruheständler sind, wenn das Kartenhaus bei einem Windstoß zusammenbricht. Dann kam der Sturm.

Viele sprechen heute vom Spielcasino, wenn sie vom Finanzmarkt reden...

Buhl: Ich würde das, was an den Weltfinanzmärkten stattfindet, nicht mit einem Spielcasino vergleichen. Das ist eine Beleidigung für jedes Casino. Bei Poker und Roulette kennt der Spieler das Risiko. Falls es der Kunde aber mit einer Investmentbank zu tun hat, die mit komplexen Produkten Risiken verschleiert und gegen ihre eigenen Kunden wettet, kennt man die Wahrscheinlichkeit nicht mehr, Geld zu verlieren. Das ist schlimmer als in jedem Casino.

Die Deutsche Bank spricht derzeit viel von „Kulturwandel“. Glauben Sie an diesen Mentalitätswandel in der Finanzwirtschaft?

Buhl: Ein Mentalitätswandel war und ist dringend erforderlich – und zwar nicht nur bei der Deutschen Bank. Diese hat schon viel getan und im öffentlichen Rampenlicht viele Altlasten bereinigen müssen. Bei

vielen anderen Instituten wie zum Beispiel Goldman Sachs, aber auch bei kleineren Unternehmen sehe ich deutlich weniger Fortschritt.

Die Politik hat zuletzt viel reformiert. Ein Beispiel ist aktuell die europäische Bankenunion. Sind die richtigen Lehren gezogen worden?

Buhl: Die Bankenunion kann nur Teil einer politischen Union sein. Auch eine bessere Regulierung und Haftung von Rating-Agenturen ist sicherlich ein wichtiger Schritt. Die stärkeren Eigenkapitalvorschriften für Banken im sogenannten Basel-III-Abkommen gehen definitiv in die richtige Richtung. Sowohl Wissenschaft als auch die Real- und Finanzwirtschaft müssten sich aber noch stärker engagieren und nachhaltige Lösungen vorschlagen, da der extrem schwierige politische Prozess sie nicht schnell genug hervorbringt.

Welche Regeln fehlen in der Finanzbranche noch?

Buhl: Nachhaltige Anreizsysteme kennzeichnen ein symmetrisches Verhältnis von Chancen und Risiken. Die Strukturen, die zur Finanzkrise führten, zeichneten sich hingegen dadurch aus, dass diese Verteilung divergierte. Die Beziehung zwischen Kreditgeber und Schuldner war entkoppelt: Während das traditionelle Kreditverhältnis langfristig ausgelegt ist, waren die Hypotheken- und Investmentbanken mit der stark wachsenden Möglichkeit, Kreditrisiken über Zweckgesellschaften weltweit zu verkaufen, mehr an kurzfristigen Provisionserträgen als an langfristig soliden Schuldnern interessiert. So etwas darf man nicht zulassen – weder als Unternehmen noch als Regulierer. Kreditgeber müssen zumindest einen Teil ihrer Risiken tragen.

An den Börsen kaufen und verkaufen Computer heute Papiere in Sekundenbruchteilen. Wirtschaftsinformatiker wie Sie arbeiten an diesen Programmen mit. Kann dieses System nicht außer Kontrolle geraten?

Buhl: Definitiv muss jeder Wissenschaftler und Praktiker die Folgen seines Tuns bedenken und abwägen, ob dies mehr Fluch als Segen mit sich bringt – auch Wirtschaftsinformatiker, welche für Projekte verantwortlich sind, mit denen die Welt effizienter und schneller gemacht wird. Für den „Computerhandel“ und insbesondere das vollständig automatisierte High-Frequency-Trading in Sekundenbruchteilen, welches den Großteil des heutigen Handels ausmacht, gilt, was auch für Finanzpro-

dukte gelten sollte: Entscheidend ist das Verständnis der Entscheidungsträger. Wenn der Händler die Märkte und die Auswirkungen seines Handelns versteht und den Computerhandel als Unterstützungsinstrument einsetzt, ist daran nichts verwerflich. Problematisch wird es, wenn Entscheidungsmodelle nicht verstanden werden. Dann können Fehlentwicklungen nicht erkannt werden.

Wie sieht denn Ihr Idealbild guten Wirtschaftens aus?

Buhl: Da müssen Schwaben nicht so viel lernen wie andere: Wenn man schwäbisch solide, nachhaltig wirtschaftet, wir zugleich Innovation und Wettbewerb fördern und unsere Stärken stärken, statt die Starke zu schwächen, sind alle diese Probleme viel leichter lösbar.

Aus Italien, Griechenland und Portugal kommen wieder beunruhigende Nachrichten. Kehrt die Euro-Krise gerade mit voller Wucht zurück?

Buhl: Die Euro-Krise wird weitergehen, solange nicht alle europäischen Staaten ihre Hausaufgaben machen und – zum Teil drastisch – ihre Wettbewerbsfähigkeit verbessern. Die Zentralbanken können durch viel günstiges Geld nur Zeit kaufen – mehr nicht. Solange die Weltwirtschaft wächst und Deutschland erfolgreich bleibt, können wir unseren europäischen Partnern helfen, müssen aber zugleich Europa stärken und Reformen erzwingen. Entscheidend ist aber, dass die Krisenstaaten ihre schmerzhaften Reformen vorantreiben. Sonst hilft alles nichts.

Interview: Michael Kerler

Hans Ulrich Buhl

● **Lebensdaten** Hans Ulrich Buhl ist 1955 in Esslingen geboren.

● **Universität** Seit 1994 ist er Inhaber des Lehrstuhls für BWL, Wirtschaftsinformatik, Informations- und Finanzmanagement der Uni Augsburg. Zuvor promovierte und habilitierte er in Karlsruhe, arbeitete für IBM Deutschland und hatte einen Lehrstuhl in Gießen inne. Buhl ist Leiter der Fraunhofer Projektgruppe Wirtschaftsinformatik in Augsburg und wissenschaftlicher Leiter des Kernkompetenzzentrums Finanz- und Informationsmanagement. (mke)